

Niederdeutsches Heimatblatt

Nr. 10 Verlag der „Nordwestdeutschen Zeitung“, Bremerhaven-Wesermünde

Oktober 1938

Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“

zwischen Elb- und Wesermündung, im Deutschen Heimatbund, E. B.

Die Bestandsaufnahme der Kunstdenkmale

Funde des Kreises Wesermünde vor der Veröffentlichung

Von Provinzialkonservator Dr. Deckert, Hannover

Die heutige Denkmalpflege ist Feind aller falschen Romantik. Wenn sie sich für die Erhaltung, Sicherung und Pflege der wertvollen künstlerischen, geschichtlichen und heimatlichen Werke unserer Ahnen mit allen Kräften einsetzt, so tut sie das nicht aus lebensfremdem Gefühlsüberschwang, sondern in dem Bewußtsein, daß die echten und wahren Bezeugungen deutschen Schöpferiums voll Lebenskraft sind und bleiben und daß unser Volk diese aus seiner ewigen Substanz geschaffenen Mahnzeichen und Denkbilder seines Wesens in dem Maße in Ehren halten wird, in dem es selbst echt, lebensstark und stolz ist. Die Denkmalpflege setzt sich darum nur so weit für das Kulturerbe unserer Vorfahren ein, als es echtes geschichtliches Zeugnis ist und damit im tieferen Sinne dem Leben und der Zukunft dient.

Wissenschaftlich — nicht sentimental

Erste Voraussetzung für die Sicherung und Erhaltung der Kulturdenkmale ist, daß sie bekannt und in ihrer geschichtlich bedingten Eigenart und ihrem Wert als Dokument der Kultur erforscht sind. So ist ihre wissenschaftliche Bestandsaufnahme eine notwendige Aufgabe. In dem gekennzeichneten Geist der heutigen Denkmalpflege liegt es begründet, daß diese Bestandsaufnahme nicht stimmungsvoll schildernd und gefühlsüberschwänglich geschieht, sondern sachlich ernst und mit dem Streben nach wissenschaftlicher Zuverlässigkeit und Vollständigkeit. Damit soll nichts gegen eine gemütvollte Schilderung vergangener Kulturzustände gesagt sein oder gar gegen eine im guten Sinne volkstümliche Einführung in die schöpferische Vergangenheit unseres Volkes. Gerade solche Darstellungen selbst bedürfen aber der wissenschaftlich sauberen Grundlage, wenn sie nicht leer und phrasenhaft sein sollen. Allen Darstellungen, die von heimatlicher Kultur künden, die sichere Grundlage zu geben, ist darum ein weiterer Sinn der Bände des Denkmalwerks. Darüber hinaus sind sie schließlich gleichsam Urkundenbücher für die Wissenschaft selbst, insbesondere für die Kulturgeschichte.

Bisher weiße Landkartenflecke

Welche Bedeutung dies letztgenannte hat, kann besonders eindringlich im Norden unserer reichen Provinz begriffen werden. In dem Bilde der deutschen Kunst, wie es im letzten Jahrhundert in großartiger Weise langsam geworden ist, und wie es am würdigsten Georg Dehio in seiner Geschichte der deutschen Kunst gezeichnet hat, fehlen bis auf den heutigen Tag so gut wie ganz die Züge, die gerade hier allein oder hier am reinsten und einprägsamsten verwirklicht wurden. Der Regierungsbezirk Stade und Ostfriesland, zum Teil auch der Regierungsbezirk Göttingen, waren bisher weiße Flecke auf der kunstgeschichtlichen Landkarte unseres Vaterlandes. Als darum im Dritten Reiche die allzu langsam fortschreitende Bestandsaufnahme im neuen Geiste nach einem neuen Programm gefördert wurde und die Provinzialverwaltung mit Unterstützung des Reiches in großzügigster Weise die Beschleunigung und Verbesserung der Arbeit, zum Teil mit neuen, besonders vorgebildeten Wissenschaftlern, in Angriff nahm, wurden — neben der Weiterführung begonnener Arbeiten — gerade die bislang am meisten vernachlässigten Gebiete zuerst berücksichtigt. So ist es nun gerade der Regierungsbezirk Stade, dessen Aufnahme als erste abgeschlossen ist. In möglichst kurzen Abständen werden die einzelnen Bände erscheinen. Im Druck ist bereits der Band Kreis Wesermünde; begonnen ist auch mit dem Druck des Bandes Kreis Stade. Der Kreis Land Hadeln und die Kreise Osterholz, Bremerförde und Verden werden folgen.

Bauernhaus als Kulturschöpfung

Mit dem Jahre 1934 hat nicht nur eine Beschleunigung der Bestandsaufnahme und eine wesentliche Verbesserung ihrer Gründlichkeit eingesetzt, das Ziel selbst ist erweitert worden. Es ging nicht mehr an, daß allein die Zeugnisse der sogenannten hohen Kunst, der „Stilkunst“, berücksichtigt wurden, und die Volkskunst, insbesondere die wertvolle Zwischenschicht, in der die Stil-

kunst mit volkstümlichem Geiste erfüllt wird, unbeachtet blieb. Vor allem aber verdiente das Bauernhaus im Rahmen des Denkmalwerkes die Beachtung, die ihm gerade in Niedersachsen als der eigentümlichsten Kulturschöpfung zukommt. Die außerordentlich umfangreiche wissenschaftliche Arbeit, die von den mit der Inventarisierung beauftragten Kunsthistorikern und Architekten zu leisten ist, kann niemand den fertigen Bänden ansehen. Sie wollen und sollen auch nicht als persönliche Leistung, sondern als Dokumentensammlung wirken.

Alle Mitarbeiter bei dem großen Wert müssen ihre Befriedigung in der Sache selbst finden; ihr ganzes Bemühen ist, so gründlich und zuverlässig zu arbeiten, daß man ihnen mit Recht wissenschaftlich vertrauen kann. Wer einen Eindruck von der Arbeit selbst gewinnen wollte, müßte schon mit den Arbeitenden von Ort zu Ort reisen, herumspüren, photographieren und aufmessen und müßte die Stöße von Quellen und Literatur ebenfalls durchforschen. — Die anlässlich des Niedersächsentages ausgestellten Photographien und Zeichnungen konnten nur einen verschwindend kleinen Ausschnitt des Materials aus dem Kreise Wesermünde zeigen und einen flüchtigen Einblick in die Arbeitsweise gewähren. Sie wollten auch nicht mehr, als wenigstens durch einen Hinweis auf die überaus zahlreichen und eigenartigen Kunstdenkmale, die es gerade im Kreise Wesermünde gibt, die auswärtigen Gäste dazu anregen, das schöne und reiche Land einmal zu durchstreifen und zu durchforschen. Zugleich aber will die kleine Ausstellung werbend auf die Bände des Denkmalwerkes unserer Provinz hinweisen. Diese Bände gehören in die Hand jedes Menschen, der seine Heimat liebt und wirklich kennen will. Die Denkmalpflege hat ein besonderes Interesse daran, daß die Kenntnis der uns von unseren Ahnen überkommenen Werte möglichst weit verbreitet ist, weil sie der sicherste Schutz der Kunst- und Kulturdenkmale selbst ist. Denn ein Volk, das stolz ist auf die echten Kulturschöpfungen seiner Ahnen, wird die Pflicht fühlen, sie den Enkeln rein und unverfälscht weiterzugeben.

Kunstwerke in Land Wursten und Hadeln

II. Arbeiten des Bildhauers Jürgen Heidtmann

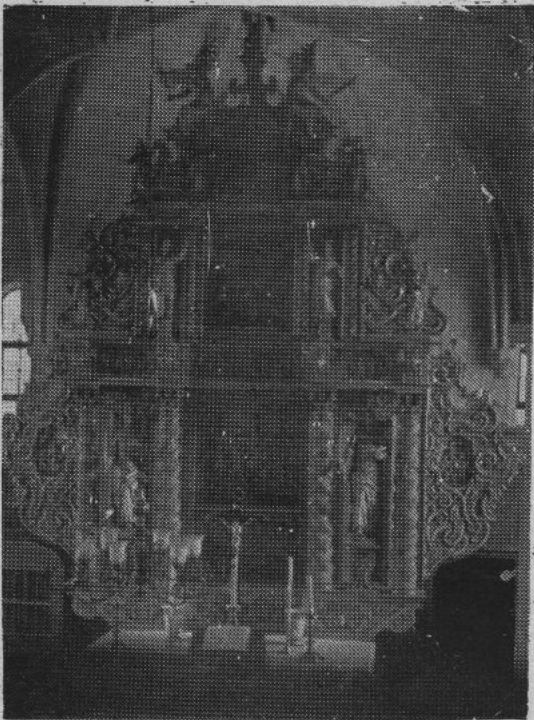
Aufscheinend war um 1644 ein tüchtiger Bildhauer in Otterndorf nicht anständig, so daß die Anfertigung der Otterndorfer Kanzel an den Glückstädter Hofbildhauer Jürgen Kriebel vergeben wurde, wenn nicht andere Gründe dafür gesprochen haben. Anders dagegen um 1660 und in den folgenden Jahren. Der stattliche Altar in der Kirche zu Dorum vom Jahre 1670 nennt als Verfertiger den Bildhauer Jürgen Heidtmann aus Wilster. Neben diesen Angaben und dem Meisterzeichen wird als Wohnort des Bildhauers ausdrücklich Otterndorf genannt. Wie wir sehen werden, war die Werkstatt Jürgen Heidtmanns außerordentlich rührig, so daß rückschauend die Annahme wohl berechtigt ist, daß dem Bildhauer die vielen Arbeitsmöglichkeiten in diesem Lande um 1660 zum Zuzug aus Holstein bewogen haben. Damit hatte wieder ein tüchtiger Bildhauer in Otterndorf seinen Wohnsitz, für dessen Lebzeiten der Ort nun auch zum künstlerischen Mittelpunkt des Landes wurde.

Altar zu Dorum

Die stattlichste Arbeit von Jürgen Heidtmann in Wursten und Hadeln dürfte der erwähnte Altar zu Dorum vom Jahre 1670 sein. Auf einer Predella mit vier Reliefs ruhen zwei Stockwerke, die seitlich von großen Ornamentgehängen abgeschlossen werden. Das Hauptgeschoß ist mit vier gewundenen Säulen ausgestattet, die ein kräftiges Gebälk tragen, das selbst wieder vier Reliefs birgt. Zwischen den Säulenpaaren stehen rechts und links auf hohen, ornamentgeschmückten Sockeln große Gestalten, wohl Evangelisten, während das vertiefte Mittelfeld von zwei Reliefs eingenommen wird. Auch in den Seitengehängen dieses Teiles ist je ein Relief eingelassen. Das obere Geschoß besteht ebenfalls aus einem von je zwei gewundenen Säulen eingefassten vertieften Mittelfeld mit einem Relief. Seitengehänge, von Ornament überzogen, schließen diesen Teil ab. Auf den Verkröpfungen des abschließenden und des tragenden Gebälks stehen Figuren, meist Engel. Ein Relief zwischen Ornamentgiebeln schließt den Aufbau ab, der von einer mit dem Drachen kämpfenden Gestalt, wohl dem Heiligen Michael, bekrönt wird.

Malerischer Gesamteindruck

Mag dieser Altar auch in der Durcharbeitung viele unbeholfene, oft plumpe Züge aufweisen, er beweist doch das nicht alltägliche



Altar der Kirche zu Dorum



Anbetung der Könige, Relief in der Predella des Altars.

Können des Künstlers, der mit der reichen Verwendung des Ornaments — der Altar ist davon gleichsam überzogen — einen malerischen Gesamteindruck erzielen wollte, der einstmalig durch die Farbgebung gewiß noch betont wurde. Aufbau und schuppiges, brechiges Ornament beweisen das Können des Bildhauers, Figuren und Reliefs dagegen sind völlig manieriert, in den Einzelheiten jedoch nicht ungeschickt.

Im ganzen enthält dieser Altar 14 Reliefs aus der Heilsgeschichte: in der Predella die Jugendgeschichte Christi: Geburt, Beschneidung, Anbetung und Darbringung im Tempel; der Chronologie entsprechend folgen dann im linken Seitengehänge des Hauptgeschoßes die Taufe Christi, im unteren Teil des zweigeteilten Mittelfeldes das Abendmahl, die vier Reliefs des Hauptgebälks, die Geißelung (links), das Ecce Homo (rechts), in der Mitte die Dornenkrönung und die Kreuztragung. Das Hauptrelief des Mittelfeldes zeigt die Kreuzigung, der im rechten Seitengehänge die Kreuzabnahme, im oberen Stockwerk die Himmelfahrt und in der Bekrönung schließlich das Jüngste Gericht folgen. Ein ganzer Engelschor ist über den Aufbau verteilt, auf dem Gebälk über dem Hauptgeschoße stehen wohl weitere Evangelisten, so daß also auch die Verkünder der Heilslehre zugegen sind. Denn wie die großen gotischen Flügelaltäre, so dient auch dieser Altar der Belehrung und der Erbauung der Gemeinde. In einfachen, leicht verständlichen Bildern ist die Heilslehre dargestellt zur Vertiefung des Wortes, als bleibendes Mahnmal.

Kupferstiche als Vorbild

Auch Jürgen Heidtmann fügte sich der im 17. Jahrhundert herrschenden Sitte und nahm für seine Darstellungen, vielleicht auch für die Platten und Aufbauten Kupferstiche als Vorlagen zu Hilfe. Wie stets ist es recht schwierig, aus der übergroßen Zahl von Stichen diese Vorbilder im einzelnen nachzuweisen. Immerhin dürfte für den Heiligen Michael die gleiche Gruppe Hubert Gerhards in München anregend gewesen sein, die nach der Zeichnung von Can-did von Lukas Kilian gestochen war (Weischrift: „opus ex aere Hubert Gerardi Holland“). Das oberste Relief, das Jüngste Gericht darstellend, lehnt sich wohl an den Kupferstich Johannis Sadelers an (nach Christoph Schwarz, datiert 1590), der auch sonst in Deutschland überaus häufig kopiert wurde. Andere Kupferstiche zeigen zwar gewisse Ähnlichkeiten mit den Reliefs dieses Altars, doch nicht so viele, daß man sie als Vorlagen nachweisen könnte. Hier wären Stiche von Cornelius Cort (Abendmahl, Ecce homo), Friedrich Unteutsch (Aufbau und Orna-

ment) und endlich Jan Collaert nach Goltzius (Taufe Christi, datiert 1585) zu nennen.

Altäre im Hadelner Land

Von ähnlichem, nur wenig vereinfachten Aufbau mit sehr verwandter Themastellung für Reliefs und figürlichen Schmuck sind auch die übrigen Altäre Jürgen Heidtmanns in mehr oder weniger benachbarten Orten, so vor allem der Altar zu Lüdingworth vom Jahre 1667 (1665?), dessen Bildhauer in der Hader Chronik irrtümlich Hinrich statt Jürgen Heidtmann genannt wird, ferner der Altar zu Oberndorf (1663) sowie in entsprechender Parallele der obere Teil des (selbst älteren) Altars zu Nordleda vom Jahre 1665. Außer diesen Altären arbeitete Jürgen Heidtmann während der Zeit seines Aufenthalts in Otterndorf, für den uns nähere Daten noch fehlen, auch die Kanzel in Fhlienworth, ein Werk mit gewundenen Säulen vor den Ecken und Christus mit den vier Evangelisten in den einzelnen Feldern. Auch diese Arbeit ist wie der zugehörige Schalldeckel reich mit Ornament ausgestattet. Qualitativ steht die Kanzel jedoch hinter den Altären Heidtmanns zurück. An kleineren Arbeiten dieses Meisters nenne ich hier die Kniebankwange in der Kirche zu Altenbruch sowie die einfacheren Taufdeckel zu Dorum, Altenbruch und Lüdingworth. Des Meisters Stil zeigen besonders deutlich die beiden altarähnlich mit Säulen, Gebälk, Reliefs und Figuren aufgebauten Epitaphe an der Südwand der Kirche zu Lüdingworth.

Ein besonders prächtiges Werk hat Jürgen Heidtmann um 1661 für die Kirche zu Otterndorf gearbeitet, das Gestühl im Südseitenschiff (ich nannte es im ersten Teil meiner Ausführungen im vorigen Heimatblatt den Herrschaftsstuhl). Seine Felder sind reich mit Ornament verziert, die der hohen Rückwand mit Reliefs (oben Wappen, darunter Taufe?). Säulen, Hermenpilaster, Evangelisten und Kreuzfixe erhöhen den festlichen Eindruck dieses Gestühls. Unter dem obersten Gesims finden sich die Namen der Stifter: Hein und Anna Goos. Die Hader Chronik gibt wünschenswerte Auskunft: im Jahre 1661 „wurde der Predigerstuhl in der Kirche zu Otterndorf, unten im Chore, Südseite, nahe bei der Kanzel, gebaut und von dem Bürger und Schiffer Hein Goos und dessen Ehefrau, Anna Goos, zu Otterndorf, verehret“. Es handelt sich hier also, was auch durch den figürlichen Schmuck bestätigt wird, um das Gestühl für die Prediger an diesem Gotteshaus.

Schrank des verlorenen Sohnes

Als Werk Heidtmanns ist uns dieses Gestühl besonders willkommen, weil es erkennen läßt, wie

dieser Bildhauer andere Arbeiten nichtkirchlicher Art, wie Truhen und Schränke, gearbeitet hat. Zwar können wir auch auf anderen Wegen zu diesem Wissen gelangen, doch ist gerade dieses Werk geeignet, eine alte Streitfrage zu entscheiden. Es erhärtet nämlich die Zuschreibung des schönen Eschrankes mit der Geschichte des verlorenen Sohnes in der Sammlung Roselius zu Bremen an Jürgen Heidtmann. Man sah diesen Schrank bisher entweder als aus Holstein oder aber aus den Gebieten der Niederelbe stammend an. Wie wir sehen werden, sind beide Auffassungen richtig. Sie treffen beide für Jürgen Heidtmann zu.

Bereits aus der Aufzählung der Werke Heidtmanns ist deutlich geworden, daß er eine außerordentlich rege Tätigkeit entfaltete. Gewiß werden sich weitere Arbeiten aus seiner Werkstatt nachweisen lassen, einige Werke mögen auch vergangen sein, wie etwa das von Heidtmann 1663 gearbeitete Portal mit der Treppe für das fürstliche Haus zu Otterndorf, von dem uns die Akten berichten. (Staatsarchiv Hannover, Celle Des. 104 a. B. II Nr 240, Blatt 85, 87, 89.)

Zuerst in Heide, Holstein

Aus der Inschrift am Altar zu Dorum wissen wir, daß Jürgen Heidtmann aus Wilster stammt. Sein Vater Jürgen Heidtmann, zur Unterscheidung „der Ältere“ genannt, war dort als Bildhauer tätig, seit 1605 Bürger zu Wilster und starb 1645. Er arbeitete die verschollenen Arbeiten in Wilster (Taufe und Taufbedel 1634, Chorgitter 1637), sowie 1620 die Kanzel aus Barlt im Thaulow-Museum zu Kiel. Aus seiner Werkstatt stammen ferner die Altäre zu Schenefeld (1630), Beidenfleth (ca. 1636) und St. Margarethen (1640), die Kanzeln zu Weswelsfleth (1610), Burg (1621), Schenefeld (1630) und Borsfleth (1638), das Gestühl zu Borsfleth, sowie das Taufgitter zu Hennstedt. Einige Arbeiten werden gewiß auch verlorengegangen sein. Bei dieser um-

fangreichen Tätigkeit seines Vaters ist es nicht verwunderlich, wenn sich Jürgen Heidtmann der Jüngere nach einem Ort für seine Werkstatt umsah, der ähnlich zahlreiche Aufträge versprach. Nach einer wohl mit einigem Recht anzunehmenden Tätigkeit bei seinem Vater wanderte er nach Heide in Holstein aus und konnte für viele dithmarscher Gotteshäuser Ausstattungsstücke liefern. Vorab ist die Taufe der Kirche zu Heide (1641) zu nennen, die diesen Bildhauer noch unter dem Einfluß der damals regen Werkstatt des Johann Hennings — seines Lehrherrn? — am gleichen Ort zeigte. Die späteren Arbeiten Jürgen Heidtmanns des Jüngeren lassen seinen Stil deutlicher und ausgeprägter erkennen: die Altäre zu Albersdorf (1645) und Windbergen (ca. 1650), sowie Kanzel und Taufe zu Nordhastedt (1648). Außer diesen Werken, über die in meiner Arbeit „Johann Hennings“, Heide 1932, mehr zu erfahren ist, schuf Jürgen Heidtmann der Jüngere eine ganze Anzahl von Truhen, die sich vor allem in den Museen zu Meldorf und Glensburg befinden (vgl. Jahrbuch des Vereins für dithmarscher Landeskunde, Band 11, Heide 1932, S. 80 ff.). Im Jahre 1657 heiratete Jürgen Heidtmann in Heide, Holstein, und muß dann bald nach Otterndorf verzogen sein, wo er seit etwa 1658 ansässig gewesen ist. Wenn wir bedenken, daß um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Holstein viele mehr oder weniger gut beschäftigte Bildhauer wohnhaft waren, deren Arbeiten in jeder Hinsicht von hoher Qualität waren, so dürfen wir wohl annehmen, daß der Bedarf an größeren Werken zurückgegangen war. So ist es verständlich, daß Jürgen Heidtmann sich nochmals nach Gebieten umsah, in denen größere Nachfrage nach den Arbeiten eines Bildhauers gewesen ist. Er fand in Otterndorf seine zweite, genau genommen seine dritte und endgültige Heimat. Im Lande Wursten und Hadeln, sowie den angrenzenden Landesteilen warteten seiner viele, eines Meisters von seinem Rang würdige Aufgaben, die er, wie wir sahen, in seiner Art geschickt löste, so daß dem Opfersinn, dem Gemeinssinn der Einwohner prächtige Denkmäler entstanden. Sie zu beachten, mit Verständnis und Liebe zu pflegen, sollte den jetzt



Bilder: Stork, Leipzig

Predigerstuhl in der Kirche zu Otterndorf

lebenden Nachkommen der Stifter und Spender Verpflichtung sein.

Karl Stork, Leipzig.



Eckschrank (Hörnschapp) aus Sammlung Roselius

Hinnerk Swinegel und sein „Vadder“

Dr. Willem Schröder und sein dichterisches Werk.

Die „Nordwestdeutsche Zeitung“ brachte zum 4. Oktober einen kurzen Hinweis auf Willem Schröder bei Gelegenheit der Wiederkehr seines 60. Todestages. Hier soll ein Ueberblick über das dichterische Schaffen dieses heimischen plattdeutschen Dichters geboten werden.

Einen Teil seines besonderen Rufes in Deutschland verdankt das kleine, saubere und vielbelächelte Städtchen Buxtehude an der Niederelbe unserm Willem Schröder aus Oldendorf bei Stade. Er ist es gewesen, der das schöne Märchen vom „Wettloop twischen Hasen un Swinegel up de lüttje Haid bi Buxtehude“ in jene klassische Form goß, in der es dann seinen Siegeslauf in die Weltliteratur antrat. Freilich schon längst vorher hatten fröhliche Handwerksburschen den Ruhm der tüchtigen Hunde, die die erstaunliche Fertigkeit besitzen, mit dem Schwanz bellend zu können, durch alle deutschen Gauen getragen. Ihre Kunststücke standen gleichwertig neben den erfolgreichen Heilkunststücken des Buxtehuder Schmiedes. Diese „lügenhaft to vertellende Geschichte“ erschien zuerst im Jahre 1840 in dem von Schröder begründeten „Hannoverschen Volksblatt“. Firmerich nahm das Märchen dann in seinem Sprachschatzwerk, „Germaniens Völkerstimmen“, auf und von hier fand es den Weg in die 5. Auflage von den „Hausmärchen“ der Gebrüder Grimm.

Merkwürdig, daß sich Schröder noch als Autor bekennen und durchsetzen mußte. Der hamburgische Malerpoet J. W. T. Nyser gab 1853 ein kleines Büchlein mit ausgezeichneten Bildern unter dem Titel „Swinegel als Wettrenner“ heraus und bezeichnet in seiner Nachschrift als Verfasser des wörtlich wiedergegebenen Schröderschen Märchens — Theodor von Robbe, der den Verlegern Hoffmann und Campe gegenüber ausdrücklich das Märchen als sein Eigentum erklärt habe.

Swinegel = Typ des kleinen Mannes

Die freundliche Aufnahme des plattdeutschen Märchens veranlaßte ihn, jene Swinegelgestalt zu schaffen, die er so überaus plastisch vor die Leser stellt. Erkennen wir in dem Wettlauf schon eine Neigung zur Satire, so tritt das Bestreben zur Stachelrede noch weit deutlicher in „Swinegels Lebensloop un Enn in'n Staate Muffrika“ und in der ergötzlichen Erzählung „Swinegels Reise na Paris als Friedensstifter“ hervor. Sein Swinegel ist ihm der Typus des sogenannten „kleinen Mannes“ aus der einsamen Heide. Mit ihm und seinen Lebensanschauungen erhalten wir ein prächtiges Gemälde der ländlichen Verhältnisse vor etwa 80 bis 100 Jahren. Aus dem einfachen Bauernjungen wird ein treuer Berater seines Fürsten. Geradheit, Ehrlichkeit, scharfer Verstand und treffsicherer Mut — terwis tragen ihn auf der Lebensbahn empor. Unter seiner stacheligen Außenseite schlägt ihm ein biederes deutsches Herz.

Krukenpott vull Botter

Auch in den verzwicktesten Lagen offenbart er jenen stillvergünstigten, goldigen Humor, der dem Niedersachsen eigen ist. Ein Beispiel möge das zeigen: Napoleon läßt unsern Swinegel aus Buxtehude nach Paris kommen, um sich von ihm als Hannoveraner beraten zu lassen, ob er dem Norddeutschen Bunde den Krieg erklären soll oder nicht. Da kommt er aber gerade an den Rechten. Mit einer Reihe von „Presenters“ trifft er in Paris ein. Für Deschenie (der Kaiserin) hat er „eenen groten Krukenpott mit swanzig Bund von die schönste Grassbotter, von meiner Frau sülbst gebottert und ingeslagen, betere Botter finden Sie, können Sie mich globen, in ganz Europa nich. Sie schmeibigt die Kehle, macht eine frische Hautkollör und verleiht einen lichten,

natürlichen Stohlgang.“ Und für den lüttjen Napoleon Ratter hat er einen Schinken mitgebracht. „Laten Sie ihn man jeden Morgen zum Frühstück enen gehörigen Bissen davon bipacken; denn wie ich höre, is er man noch en bißchen wat knennlich.“ Beim Abschied wird er dann noch den Ministern Rouber und Marschall Niel vorgestellt. Ihnen reicht er so „herzlich“ die Hand, daß sie beinahe aufschreien. „Ja, sehen Sie, das war nu noch bloß in Freundschaft“, meint er trockenen Tones.

Seine tiefe Verbundenheit mit dem Leben der Heimatwelt spricht aus natürlicher Wurzel. Daher auch die Urwüchsigkeit in seinem Tun und Denken. Jedem sagt er unbefangen, offen und ehrlich die Meinung ins Gesicht. Wie er später als treuer Diener seines Herrn aus dem Leben scheidet, bekennt dieser klagend: „Die meisten von meinen Dienern sind heimliche Swinegels, und das sind die gefährlichsten für Fürst und Volk. Mein Swinegel aber war der beste; denn er wagte zu scheinen, was er war. Er war der einzige Freund, den ich im Leben hatte.“ Daher läßt er auf seinen Leichenstein die schlichten Worte setzen: „Und er war ein Swinegel!“

Bauernstolz gegen Dünkel

Ohne Rücksicht auf die Wirkung seiner Worte bleibt er stets wahr und offen. Manchmal freilich — und vielleicht wohl gerade deswegen —

gibt er sich auch recht pösig, knuffig und herb. Wer aber noch Freude empfindet am natürlich gewachsenen, unverfälschten, lebenswarmen und vollsaftigen Volkstum, der muß ihn achten und lieben, diesen Swinegel. Mit all seinen Vorzügen und Schwächen. Wesensfremde Bildungstünche fehlte ihm völlig. Klaren Sinnes sieht er die Mängel anderer, und oft genug geißelt er auch mit heißender Ironie die eigenen Unzulänglichkeiten. Ueberzeugt vom Werte seiner Arbeit und seines Standes sieht er ohne Empfindlichkeit auf alle diejenigen herab, die ihn einen „Töpel“ oder „dummen Bauern“ nennen. Aller dummen Ueberheblichkeit und dreisten Dünkelhaftigkeit setzt er seinen selbstbewußten Bauernstolz entgegen. Bewußt will er nur den Rock tragen, der ihm paßt. Er will in seiner Weise ein echter Swinegel sein und bleiben. Beileibe kein Schweinigel. Bewahre! Den Unterschied kennt er haargenau. Der hat ja nur eine glattfrisierte Außenseite und in seinem Innern trägt er eine schmutzige Seele. „Dat is de Vördeil för ufer eens, de ut den Volke is. Denn dat Volk kann nich bestaan ohne Gerlichkeit, mußt du weten.“

Und damit meint er, daß man seinem innersten Wesen nie untreu werden darf, ohne Schaden an seiner Seele und der des Volkes anzurichten. Das ist ja auch eine der Lehren, die er dem Märchen anhängt: „Kener, un wenn he sit noch so vornehm düinkt, schall sit bitamen laten, över'n geringen Mann sit lustig to maken und

wöört of man'n Swinegel.“ Darum ist das Märchen, wie man gesagt hat, auch nicht ein Loblied des Intellekts über die rohe urwüchsigte Kraft, sondern ein Bekenntnis zu kernhafter Art gegenüber aller dünnelfhaften Selbsttäuschung und Scheinbildung. Man versteht den Wunsch des Dichters, daß es in Deutschland nur immer solche Menschen geben möge, die, wo sie auch stehen, ihrem wahren Wesen stets den echtesten Ausdruck geben. Dann wird sich dieses Wesen widerspiegeln im geistigen, sprachlichen und dinglichen Volksgut, in dem das tiefinnerste Wesen seine Formung, seinen Niederschlag und seine Gestaltwerdung erlebt. Dann braucht uns in Zukunft um unser Volkstum nicht bange zu sein.

Schröders Werke

sind heute nur schwer zu bekommen. Sie erschienen seinerzeit in fünf Bänden zusammengefaßt. In Reclams Universal-Bibliothek sind „Humoresken“ und „Plattbütsche Leber un Döntjes“ zu finden. Das Märchen reizte oft zur Gebildung. J. P. T. Vöser (f. o.) illustrierte es bereits 1853. „Swinegels Lebensloop und Enn in'n Staate Musrika“ erschien 1868 bei Schmorl und von Seefeld in Hannover als Sonderband. Die „Humoresken“ wurden von ihm und seinem Sohne Arnold zusammen herausgegeben.

J. J. Cordes.

Lebendige Heimatarbeit

Mitteilungen und Hinweise aus dem Arbeitsgebiet und seiner Umgebung

Steinhude verändert seine Seeanischt

Das alte Fischerdorf Steinhude am 32 Quadratkilometer großen Steinhuder Meer ist mit großen Plänen beschäftigt, die einer umfassenden Neuerung und Umgestaltung der Seeanischt gleichkommen. Bisher konnte man nur an den wenigen schmalen Stellen an das Ufer des Sees gelangen, weil fast der gesamte Strand durch eine schlechte Besiedelungspolitik in den Jahren vor der Machtergreifung durch Wochenendhäuser zugebaut worden war. Diesem wenig erfreulichen Zustand geht man nun tatkräftig zu Leibe. Man baut nun, nachdem die Pläne fertiggestellt und genehmigt sind, einen zwanzig Meter breiten Promenadendam aus dem Meer heraus, der nach der Meeresseite zu schräg abfällt, damit im Winter die Eisschollen sich herausheben und nichts zerstören können. Außerdem werden in den Damm drei Schwingbrücken eingebaut. Zwischen dem neuen Damm und dem „Festland“ liegt noch ein zwanzig Meter breiter Wasserstreifen so daß die Fischerboote von ihren kleinen Häushäfen aus durch die Brücken das „offene“ Meer gut gewinnen können. R. S. B.

Seehunde auch im Jadebusen

Die Schonung dieser Tiere — bekanntlich darf nur für zoologische Gärten eine bestimmte Anzahl gefangen werden — hat dazu geführt, daß die Seehunde sich an unseren Küsten wieder stark vermehrt haben. Man rechnet, daß auf den Weserplaten etwa 300 Tiere leben. Besonders auch die Bänke von Arngast sind beliebte Treffpunkte und Versammlungsplätze der Seehunde. Granatfischer haben oft genug Gelegenheit, ihr munteres Spiel zu beobachten, wenn gleich die Freude an diesem Anblick nicht immer ganz „rein“ sein wird, da sie durch ihre Greifbarkeit — es gibt feste Burschen von drei bis vier Zentner Gewicht dabei — ihnen „Konkurrenz“ bereiten.

Alte Windmühlen verschwinden

Nachdem das große Sterben sämtliche Mühlen in Bremerhaven und Lehe hinweggraffte, greift das Mühlensterben nun auch auf die nächste Nachbarschaft der Unterweserstädte über. In Dingen steht nur noch ein Kumpf, und auch die alten Mühlen von Flögeln und Wehden haben ihr Lebenswerk abgeschlossen. Die Wehdener Bodmühle, die einst in Lehe am Blötenkiel stand, hat in diesen Tagen ihren Wetterhahn an die Speckenbütteler Bodmühle vererbt. In goldglänzender Fassung steht er nun wieder in der Nähe seines alten Platzes. Auch

Bremen verlor wieder zwei Mühlen. Die Gröpelinger verlor vor längerer Zeit ihre Flügel und steht — wie die in Gramble — nur noch als Kumpf ohne Glieder in der Landschaft. Ihr Tod wurde bedingt durch die Entziehung der wirtschaftlichen Existenz. Und nun ist auch noch die Mühle in der Vorstadt Horn flügellos geworden, die das Stadtbild so anmutig belebte. E.

Das Bremer Preisaus schreiben

über das neuzeitlich zu gestaltende niederländische Bauerngehöft wird demnächst seinen Niederschlag in einem Buche finden, das in einem Umfange von etwa 3½ Druckbogen die Arbeiten der beteiligten Künstler bieten soll. Die vom „Verein für niederländisches Volkstum“ gegebene Anregung soll nicht mit der Bekanntgabe des Preisgerichts abgeschlossen sein. Es werden die Preisgekrönten annehmen die Wünsche der Preisrichter und des Reichsnährstandes aufnehmen und ihre Entwürfe entsprechend umarbeiten. Diese Ueberarbeitungen sollen der Öffentlichkeit überreicht werden. Damit wird dann endlich unserer Bauernschaft Gelegenheit gegeben, die Vorschläge praktisch zu erproben und auf ihre Verwirklichung und wirtschaftliche Brauchbarkeit zu prüfen. E.

Arbeiten der Wurtenforschungsstelle

Auf Veranlassung des Landesmuseums in Hannover wurden bislang folgende Grabungen unternommen: In Godorf in Holstein (und zwar in Gemeinschaft mit dem Museum vorgeschichtlicher Altertümer in Kiel), in Ritsch, Barnkrug, Büßleth und Assel in Reddingen und in Einswarden bei Nordenham. Durch die Gefährdung von Wurtten infolge geplanter Bauarbeiten werden weiter Untersuchungen in der Gegend von Wilhelmshaven notwendig. Alle Feststellungen bestätigen die Annahme, daß das Küstengebiet gesunken ist. E.

Unsere Heimat in „Niedersachsen“

Das Septemberheft dieser Zeitschrift bringt aus der Feder bekannter Vorgesichtler eine Reihe von Aufsätzen über die jüngsten Ergebnisse der Spatenforschung, die, wie der Landeshauptmann Dr. Gehner in seinem Begleitwort bemerkt, einen grundlegenden Wandel über die Auffassungen bezüglich der urzeitlichen Besiedlung unserer Marschen brachten. Professor Dr. Jacob Friesen schreibt über die „Urmenschen in Niedersachsen“, H. Scholler über „Die Grundzüge der Vorgeschichte Niedersachsens“ und Dr. Lind, der Leiter des Morgen-

sternmuseums, über „Das Hakenkreuz als Sinnbild in Niedersachsen“. An der Hand trefflicher Bilder berichtet ferner Dr. Haarnagel über seine Durchforschung der Einswarder Wurt. Außer den Beiträgen von Wegewitz, Kropf, Pieker, Amus, Hans Gummel u. a. verweisen wir auf den unter der Ueberschrift „Heimarbeit auf neuen Wegen“ niedergelegten Rückblick auf den 28. Niedersachsentag in den Unterweserstädten. Der Verfasser würdigt das hier gezeigte Bemühen um die Zusammenarbeit von Wirtschaft und Heimat. E.

Das Stader Athenaeum

konnte vor einiger Zeit sein 350jähriges Bestehen feiern. Der Vorsitzende des Stader Heimat- und Geschichtsvereins, Direktor Dr. Wohltmann, gab bei diesem Anlaß eine Festschrift heraus, die für den Erzieher, Kulturgeschichtler und Familienforscher in gleicher Weise von Bedeutung ist. Neben einem geschichtlichen Rückblick enthält das etwa 100 Seiten starke Buch einen Ueberblick über die Entwicklung der Schulordnung, ein Schülerverzeichnis für die Zeit von 1812 bis 1881 und auch eine Zusammenstellung der bedeutendsten Männer, die durch diese alte berühmte Lehranstalt gegangen sind. Wir nennen nur: Georg Bonne, Wilhelm von Borries — nach dem unsere Borriesstraße benannt ist —, Johann Diekmann (Stader Bibel), Christian von Finkh — der mit seinem Freunde Berger am 10. 4. 1813 in Bremen von den Franzosen erschossen wurde —, General August von Goeben (1866 und 1870/71), Diedrich Sahn, den Begründer und Führer des Bundes der Landwirte und viele andere. Die bildliche Ausgestaltung stammt zur Hauptsache von Theodor Hermann, der ebenfalls ein Schüler des Athenaeums war. E.

Oekonomierat von Lehe 85 Jahre alt

Der Ehrenvorsitzende des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, Oekonomierat Erich von Lehe, beging vor kurzem in Padingbüttel in bester geistiger Frische seinen 85. Geburtstag. Von Lehe führte viele Jahre hindurch den Heimatbund der Männer vom Morgenstern, ferner war er langjähriger Vorsitzender der Stader Herdbuchgesellschaft und des Landwirtschaftlichen Vereins im Lande Wursten. Sein Wirken für die Heimat und den Bauernstand lebt noch in mannigfachen Maßnahmen, die durch ihn geschaffen und angeregt wurden. E.